

»Überzeugt, das Richtige zu tun«

Armin Meitzler hat den Sprung gewagt: Seit 2012 bewirtschaftet er seinen Hof biologisch. Minou Yussefi-Menzler erfuhr von ihm, dass es Mut und Enthusiasmus fordert, auf Ökolandbau umzustellen. Und, dass es sich ökonomisch und menschlich lohnt.

Ö&L: Herr Meitzler, bei Ihnen hat es „Klick“ gemacht. Was war der Auslöser, Ihren Betrieb auf Bio umzustellen?

- ▷ **Armin Meitzler:** Ich bin seit knapp 30 Jahren im familiären landwirtschaftlichen Betrieb tätig. Bereits während meiner Ausbildung auf der Fachschule war mir klar, dass ich eigentlich Biolandwirt werden möchte. 1991 war ich zum ersten Mal auf einer Umstellungsveranstaltung von Bioland. Das Thema bewegt mich also schon sehr lange. Gerne hätte ich bereits damals wenigstens zum Teil umgestellt, aber es gab daraufhin große Generationenkonflikte, sodass das Vorhaben zurückgestellt werden musste. Ich habe allerdings immer das Bioland-Magazin gelesen, Pflanzenschutzmittel sehr reduziert verwendet und mich intensiv mit dem Thema Boden auseinandergesetzt. Mit den Jahren wurde mir bewusst, dass der Boden die wichtigste Grundlage ist und dass ich ihn weiterentwickeln muss. Somit hat mich der Biogedanke seit Jahrzehnten begleitet. Der echte Auslöser hin zur tatsächlichen Umstellung war letztendlich der Atomunfall in Fukushima: Ich bin am nächsten Morgen mit der Gewissheit aufgewacht, das für mich Machbare zu leisten für eine lebenswerte Zukunft meiner Kinder. Und das bedeutete, den Betrieb nun endlich auf Ökolandbau umzustellen. Wir haben uns dann ein Jahr Zeit gegeben, um alles gut zu planen, Beratungsgespräche zu führen etcetera und im Frühjahr 2012 haben wir sukzessive angefangen, die Flächen umzustellen. Bis dann im September auch die Weinbauflächen umgestellt waren.

Wer konnte Ihnen während der Umstellung konkret helfen?

- ▷ Bereits vorher hatte ich Kontakt zu Bioland. Es waren Berater auf unserem Hof und auch zum Kompetenzzentrum Ökolandbau in Bad Kreuznach hatte ich Kontakt. Ich habe mir leider aus Zeitgründen keine anderen Betriebe angeschaut. Die Beratungsgespräche waren für mich sehr wichtig. Ich

habe mich auch bewusst an einen Verband gewendet, weil für mich klar war, dass ich eine Vertretung haben möchte und Unterstützung in der Vermarktung sowie ein Siegel, mit dem ich meine Produkte auszeichnen kann. Von daher stand das überhaupt nicht zur Debatte.

Welche Bedenken hatten Sie vor der Umstellung?

- ▷ Gar keine. Ich bin als Betriebsleiter sehr risikobewusst und habe daher im Vorfeld viel abgeklärt – da blieben keine Bedenken mehr. Zumal ich ja überzeugt war, das Richtige zu tun. Meine Frau dagegen hatte Bedenken, ob wir mit einer neuen Fruchtfolge und neuen Kulturen zurechtkommen würden. Da der Betrieb zum Zeitpunkt der Umstellung ökonomisch gut dastand, gab es in dieser Hinsicht



keine Zweifel. Da wir wirklich überzeugt waren, konnte uns auch nichts bremsen.

Was hat sich in der Bewirtschaftung geändert, seit Sie ökologisch wirtschaften?

- ▷ Vorher hatten wir vier Kulturen: Weizen, Gerste, Rüben und Raps. Heute arbeiten wir mit 20 Kulturen, darunter auch einige Spezialkulturen. Wenn die nämlich funktionieren, weil man das hochprofessionell angeht, dann zahlt sich das auch ökonomisch richtig aus. Wir vermehren beispielsweise Saatgut von Wicken und Phacelia. Grundsätzlich mache ich Dinge entweder ganz oder gar nicht. So bin ich beispielsweise zum Leidwesen meines Beraters direkt mit 16 Hektar in die Sojaproduktion eingestiegen, weil eben nur eine gewisse Größenordnung auch Investitionen zulässt. So ein Projekt darf dann aber auch nicht scheitern. Zum Glück bin ich damit bislang gut gefahren. Außerdem bin ich mit einem Kollegen derzeit dabei, eine eigene Ölmühle aufzuziehen, um unseren Lein zu verarbeiten. Auch Hanf ist zurzeit angesagt und da ich gerne immer von Beginn an bei Entwicklungen vorne mit dabei bin, sind wir derzeit dran, hier die Technik weiterzuentwickeln. Um Neues auszuprobieren, muss man auch ein bisschen mutig und enthusiastisch sein.

Neu war dann sicherlich auch vieles im Bereich Vermarktung. Was hat sich hier für Sie geändert?

- ▷ Wir haben uns gleich der Bioland-Vermarktungsgesellschaft in Rheinland-Pfalz angeschlossen. Da gab es keine Probleme. Wir sind allerdings auf vielen Ebenen neue Kooperationen eingegangen, so etwa in den Bereichen Getreidelagerung oder Maschinennutzung.

Sie wirtschaften vieh- und pfluglos. Kommen Sie damit ökologisch genauso gut zurecht wie vorher?

- ▷ Es läuft sehr gut, wir haben keine größeren Beikrautprobleme. Wichtig ist, dass zum richtigen Zeitpunkt eine hohe Schlagkraft erfolgen kann, etwa in Form von Bodenbearbeitung. Hier müssen dann die Maschinenausstattung und die Zahl der Arbeitskräfte stimmen. Allerdings muss ich zugeben, dass meine Arbeitsbelastung aufgrund der Umstellung zugenommen hat und derzeit noch zu hoch ist. Das möchte ich auf Dauer so nicht fortführen. Was die Nährstoffversorgung angeht, so liegen wir mit allen Werten im oberen Bereich, was mich sehr freut. Wir sind aber auch verschiedene Futtermist-Kooperationen eingegangen, sodass wir ausreichend Nährstoffe erhalten.

Was waren denn die größten Hausforderungen bei der Umstellung?

- ▷ Die lagen eher weniger im produktionstechnischen, sondern vielmehr im mentalen Bereich. Als der erste Gelbrost kam, war ich zunächst schon ein wenig geschockt und konnte eine Nacht nicht schlafen. Aber dann kam die Erkenntnis, dass

ich eh nichts ausrichten kann und letztendlich war es auch kein großes Problem, weil die Natur vieles regelt. Als Blattläuse in den Erbsen waren, habe ich auch einen Schreck bekommen, aber zwei Tage später waren eben auch die Nützlinge da. Ich habe gelernt, dass man nicht mehr tun kann, als sein Bestes zu geben. Die Natur wird dann den Rest regeln. Ich musste lernen, loszulassen und mehr mit der Natur zusammenzuarbeiten.

Wie haben Ihre Kollegen auf die Umstellung reagiert?

- ▷ Es kam doch einiges an Skepsis, gerade im Hinblick auf Unkrautregulierung. Mir ist einiges an Pessimismus begegnet und Aussagen wie „das wird doch eh nichts“. Inzwischen sind wir jedoch Demonstrationsbetrieb und es finden Veranstaltungen bei uns statt, bei denen wir Kollegen unsere Bestände zeigen – bei denen man keinen Unterschied zwischen bio und konventionell sieht. Da bekommen wir natürlich viel positive Rückmeldung.

Und Ihre Familie: Wurde Ihre Entscheidung mitgetragen?

- ▷ Ja, die Entscheidung konnte ich nur mit meiner Frau gemeinsam treffen. Das funktioniert nur, wenn beide dahinterstehen. Anders verhielt es sich mit meinem Vater, für den die Umstellung eigentlich eine Katastrophe war und der damit zunächst gar nicht zurechtkam. Aber jetzt, wo er sieht dass es läuft, hat sich das Verhältnis wieder normalisiert.

Gibt es etwas, was Sie Berufskollegen raten würden, die sich mit dem Thema Umstellung beschäftigen?

- ▷ Man sollte sich unbedingt ausreichend Zeit zur Vorbereitung nehmen und unbedingt auch die Unterstützung eines Beraters. Würde ich das heute noch mal machen, würde ich mir auch Biobetriebe von Kollegen anschauen, die ähnliche Bedingungen haben wie ich und auf denen es gut läuft. Diese Zeit wird sich sicherlich auszahlen, weil man viele wertvolle Erfahrungen mitnehmen kann. Fehler, die andere bereits gemacht haben, muss man ja nicht auch noch machen und Verbesserungstipps sind immer willkommen. Die Umstellung auf ökologischen Landbau war jedenfalls eine echte Bereicherung für unser Leben, insbesondere, weil wir mit Herzblut bei der Sache sind. Eine echte Horizonterweiterung ist auch die neue Zusammenarbeit mit vielen unterschiedlichen Menschen und die positive Rückmeldung aus der Bevölkerung, die wir für unsere Arbeit erhalten. □

Armin Meitzler...

... ist 49 Jahre alt, gelernter Landwirt und Winzer sowie staatlich geprüfter Wirtschaftler. Er hat drei Söhne. Seinen Betrieb im Landkreis Alzey-Worms mit 122 Hektar Ackerland und 18 Hektar Weinbau bewirtschaftet er seit 2012 biologisch.